

Markus K. Korb

Die Dunkelheit am Grunde der See

BLITZ

Inhalt

Einführung

7

Geschichten:

Die neongrüne Luftmatratze

10

Nachts am Hohen Kreuz

21

Hans und der Puppenspieler

41

Der alte Küchenschrank

50

Darf er das?

57

Der Halloweenmuffel

65

der junge, der nicht winken konnte

70

Der Untergang der Jean Gougy
75

Die Auktion
101

Die Halloween-Feier
133

Nachts im Konservatorium
140

Die Zeit der Großen Regression
146

Durch den Kamin
173

Eisbärenwache
181

Im Römischen Bad
192

Lucys Wunsch
198

Marraks Pilz
204

The Finding 2
209

Das Ding in der Badekarre
224

Die Dunkelheit am Grunde der See
234

Einführung

Als im Jahr 2021 mein Roman *Treibgut* im BLITZ-Verlag erschien, da fragte mich ein treuer Leser, ob ich wohl das Schreiben von Kurzgeschichten aufgegeben habe und zukünftig ausschließlich Romane schreiben würde.

Der vorliegende Band mit Erzählungen ist meine Antwort. Enthalten sind Kurzgeschichten, Vignetten und Erzählungen, die aufzeigen, dass ich das Feld der Storysammlungen nicht für immer verlassen habe.

Vorangestellt habe ich einige Hintergrundinformationen zur Entstehung der Geschichten. Ich mag solcherart *Bonusmaterial* bei den Kurzgeschichtenbänden anderer Autoren, da ich dadurch noch tiefer in deren Storys eintauchen kann. Ich hoffe, es geht vielen anderen Lesern auch so. Deswegen habe ich diese Zusatztexte verfasst.

Ich möchte mich an dieser Stelle bei meinen Erstlektoren bedanken, als da sind: Sandra Kaps, Anja Fearnley und Alexandra Schönlein. Ihre Anmerkungen haben mir sehr geholfen. Auch sage ich ein großes Dankeschön an Mario Heyer für das gelungene Cover, das sehr atmosphärisch auf das Buch aufmerksam macht.

Selbstverständlich sollen auch die Menschen nicht unerwähnt bleiben, die mich als Leser und Fandomfreunde viele Jahre bereits begleiten: Thomas Vaterrodt, Anke und Wolfgang Brandt, Thomas Will und alle vom Marburger Verein für Phantastik, sowie die Veranstalter

des BuCon, namentlich Roger Murmann und alle seine Kollegen.

Ich danke auch Jörg Kaegelman für sein verlegerisches Engagement und das Vertrauen in mein Werk. Viele Projekte haben wir gemeinsam realisiert, darunter mein erstes Buch *Grausame Staedte* und die Bände *Xenophobia*, *Der Struwelpeter-Code*, *Grausame Staedte 2* und zuletzt den Roman *Treibgut*.

Ein herzlicher Dank gilt wie stets meiner Familie, die mich trägt und stützt. Ohne sie wäre ein schriftstellerisches Wirken nicht möglich.

Röthlein im Februar 2024

Markus K. Korb

Vorbemerkung zu „Die neongrüne Luftmatratze“

Die Idee zu dieser Kurzgeschichte erhielt ich von Felix Faber. Sie basiert auf einem Traum, den er mir schilderte und mich anschließend dazu aufforderte, eine Story daraus zu machen. Das habe ich getan und ich hoffe, dass sie Felix und den Lesern gefällt. Danke Felix!

Die neongrüne Luftmatratze

Gebannt blickte meine Freundin Lisa auf einen Punkt am Strand: „He, schau mal! Was ist denn das?“

Wir beide standen auf den Klippen, hinter uns der Campingplatz mit den Verkaufsbuden. Lisa deutete auf einen Punkt am Strand von Sveti Marak, wo sich die dunkle Wasserlinie der Halbinsel mit dem hellen Sand traf.

Seit zwei Tagen waren wir hier an der kroatischen Küste und erholten uns vom Abiturstress. Das Wetter spielte mit und zeigte sich von seiner besten Seite. Die Sonne glühte in einem azurblauen Himmel und ließ die weißen Mobil-Homes auf dem Campingplatz so hell erstrahlen, dass es einem in den Augen weh tat. Das Meer war seit Wochen durch die Sonnenstrahlen aufgewärmt, was den lachenden Kindern sichtlich Spaß bereitete. Im hüfthohen Wasser spritzten sie sich gegenseitig nass. Eisverkäufer radelten zwischen den Badegästen hindurch,

die sich in der Glutsonne bräunten, hielten hier und da bei einem kreischenden Kinderpulk an und brachten ihre Leckereien unters Volk.

„Was soll das sein?“, fragte ich und blickte angestrengt mit zusammengekniffenen Augen in die Richtung, die mir Lisas Finger wies. Da war etwas Grünes. Es lag flach auf dem Strand, bewegte sich aber dennoch leicht in der Brandung, wie mir schien. Zwar befand sich das Etwas knapp am Rand des mit Erholungssuchenden bevölkerten Teil des Strandes, aber dennoch war es seltsam, dass diese nicht von ihm Kenntnis nahmen.

„Komm!“ Lisa knuffte mich in die Seite. „Lass uns mal nachschauen!“ Mit diesen Worten und einem Augenzwinkern schritt sie forsch voran und den Abhang hinab. Ich zögerte einen Moment lang. *Also gut*, dachte ich mir und folgte ihr, die bereits unten war und querfeldein über Strandmatten und Picknickdecken steigend den kürzesten Weg nahm.

„Typisch Lisa!“ Ich musste grinsen und lief ihr hinterdrein, wobei ich allerdings im Gegensatz zu ihr die Lücken zwischen den Decken für mein Vorwärtskommen im Zickzack nutzte. Dies hatte den Nachteil, dass ich bald Lisa zwischen all den Sonnenschirmen aus den Augen verlor. Also blieb mir nichts anderes übrig, als die eingeschlagene Richtung so ungefähr weiterzulaufen.

Die Sonne knallte mir aufs Hirn und mir lief der Schweiß über das Gesicht, tropfte heiß auf die Brust und warm auf die Zehen. „Hoffentlich sind wir bald da!“, so

wünschte ich es mir. „Damit Lisa ihre Neugier befriedigen kann. Ich will noch an die Bar vom Campingplatz und ein paar Bierchen zischen!“

Schließlich war ich durch die Menge an Menschenleibern hindurch und sah Lisa in einiger Entfernung einsam am Meeresrand stehen. Sie wandte mir den Rücken zu und schien fasziniert auf etwas hinabzuschauen, das sich zu ihren Füßen befand. Als ich heran war, tippte ich ihr auf die Schulter. Sie erschrak fürchterlich.

„Mensch, kannst du mich nicht vorwarnen?“

Wütend funkelten ihre Augen. Ich setzte meinen besten Hundeblick auf, sodass sie grinsen musste. Ich lächelte ebenfalls. Damit kriegte ich sie immer rum.

Sie boxte mir gegen die Schulter. „Du Arsch“, sagte sie und grinste dabei.

„Was gibt es jetzt so Interessantes, dass du derart in Gedanken versunken bist und mich nicht bemerkt hast?“, fragte ich sie.

„Da.“

Sie zeigte auf eine neongrüne, flache Decke, die in der Brandung dümpelte und dabei aussah wie ein angeschwemmtes Meereswesen aus der Tiefsee, das noch nie jemand zu Gesicht bekommen hatte. Ich sah genauer hin: Das war keine Badedecke, das war eine Luftmatratze. Sofort musste ich an den Film *Der Weiße Hai* denken und schaute nach, ob ein Ende der Matratze halbkreisförmig abgebissen war. Gott sei Dank nicht. Also war kein Kind das Opfer einer Haiattacke geworden, stellte

ich erleichtert fest. In der Tat war diese Luftmatratze die eines Kindes, so klein, wie sie war. Sie erinnerte mich an meine eigene Kindheit. Wie gerne hätte ich eine neongrüne Luftmatratze gehabt, als meine Eltern und ich damals nahe Venedig Urlaub gemacht hatten. Aber nie hatte ich sie bekommen, diese neongrüne Matratze, die in der Strandbude verkauft wurde, gemeinsam mit Schnorchelmasken und Schwimfflossen. Nun lag sie vor mir.

„Nehmen Sie sie ruhig mit!“

Die Stimme von hinten ließ mich herumfahren. Drei Schritte entfernt stand ein Mann im tadellosen Anzug. Wie war er so schnell hierhergekommen?

Sein Haar hing ihm in nassen Strähnen in das bleiche Gesicht. Unter dem blauen Hemd wölbte sich ein Wohlstandsbäuchlein. Ich schätzte ihn so auf ungefähr vierzig Jahre. Er sprach Englisch mit Akzent. Der Mann lächelte freundlich.

„Die Matratze hat meinem Sohn gehört. Aber der braucht sie nicht mehr, sie können sie gerne haben!“

Verträumt blickte er in die Ferne, und ehe wir uns versahen, schritt er an uns vorbei und verschwand zwischen den Felsen, welche den Sandstrand von Sveti Marak hin zur Halbinsel abgrenzten.

Sprachlos starrte mich Lisa mit offenem Mund an, während ich mich bückte und die neongrüne Luftmatratze aufhob. Sie war schwerer als gedacht. Wahrscheinlich wegen des Wassers, das den Stoffbezug durchtränkt hatte. Ich sah Lisa an. Sie hob die rechte Augenbraue.

„Was ist?“

„Du kannst doch nicht einfach die Matratze eines Wildfremden mitnehmen! Und dazu noch eine, die einem Kind gehört!“, sagte sie.

„Aber du hast doch gehört, was er gesagt hat!“

Sie stemmte die Fäuste in die Hüfte. „Auf gar keinen Fall! Sicher ist das ein Test, und wenn wir das tun, hetzt er uns die Polizei auf den Hals!“

Ich verdrehte die Augen. „Also, was schlägst du vor?“

Lisa blickte mich ernst an. „Wir folgen jetzt dem Mann zum anderen Strand und geben ihm die Luftmatratze! Sicher wartet dort schon seine Familie auf ihn.“

Tief atmete ich ein und aus. Wenn sich Lisa etwas in den Kopf gesetzt hatte, nutzte keine Diskussion. Ich liebe sie, sie liebt mich. Aber da ist sie eisern.

„Okay, gehen wir!“, gab ich nach. Ich will nicht behaupten, dass ich der Klügere bin, aber ich vermeide gerne Streit. Und besonders im Urlaub, wo wir uns beide erholen wollen.

Lisa sah das wohl ähnlich, denn sie streckte mir ihre Hand entgegen und lächelte auffordernd. „Na, dann komm!“

Grinsend ergriff ich ihre Rechte und wir liefen Hand in Hand los. Während wir uns dem Felsenlabyrinth näherten, zog am Himmel eine Wolke vor die Sonne. Sofort wurde es merklich kühler und ein lebhafter Wind frischte vom Meer her auf. Ich sah, wie sich auf Lisas Oberarm eine Gänsehaut bildete.

„Hast du eigentlich den merkwürdigen Akzent des Mannes bemerkt?“, fragte mich meine Freundin unvermittelt, als wir in den Schatten der hoch aufragenden Felsen eintraten.

„Jetzt, wo du es sagst, fällt es mir auch auf“, gab ich zu. „Was meinst du, welcher Einschlag das war?“

Lisa überlegte und schwieg. Sie ließ meine Hand los. Es war so eng hier, dass wir nur hintereinander durch das Felsenlabyrinth laufen konnten. Meine Freundin tastete über die Steine, so als wollte sie sich im Vorbeigehen vergewissern, dass die Felsen auch wirklich real waren.

„Es klang so hart, irgendwie russisch. Würde mich hier auf dem Balkan auch nicht wundern.“

„Hm“, machte ich nur. Dann öffnete sich der Irrgarten und gab den Blick frei auf den Nachbarstrand von Sveti Marak. Aber wie anders sah es hier aus!

Braune Kieselsteine bedeckten den Boden bis hin zum Meer. Der Strand war menschenleer. Kein Wunder, bei den harten Kieseln. Alles wirkte trostlos und abweisend.

Noch immer bedeckte eine riesige Wolke die Sonne, sodass ich fröstelte. Der Strand wirkte bei dieser Beleuchtung sogar noch dunkler und feindseliger.

Ich bückte mich und hob einen der Steine auf. Zwischen Daumen und Zeigefinger haltend betrachtete ich ihn, wobei ich den Kiesel instinktiv hoch gegen die abgedunkelte Sonne hielt.

„Da ist eine Schicht auf den Steinen“, murmelte ich halblaut. Lisa hörte es und kehrte um. Sie blickte eben-

falls auf den Kiesel zwischen meinen Fingern und runzelte die Stirn.

„Sieht irgendwie schleimig aus“, kommentierte sie. Ich hielt meine Nase nahe an den Stein und roch daran. Sofort zuckte ich zurück. „Das riecht ja, als ob ein totes Tier darauf verwest wäre!“

Ich schleuderte den Kiesel weit hinaus aufs Meer und wischte mir die Finger an der Badehose ab. „Wo ist der Typ hin?“, fragte ich und blickte über den Strand.

„Da oben ist eine Strandbar. Vielleicht finden wir ihn dort!“, sagte Lisa und wies hinter uns und hoch zu den Klippen. Dort thronte eine Hütte, mitten auf der Spitze der Halbinsel. „Von dort hat man sicher einen guten Blick auf das Meer“, mutmaßte ich.

Wir liefen fluchend über harte Kiesel und gelangten zur Böschung. Ein Trampelpfad führte hoch zur Strandbar. Ich legte den Kopf in den Nacken.

Von hier aus wirkte die Strandbar verlassen. Ich hörte keine Geräusche, kein Stimmengewirr, kein Klirren von Gläsern, nichts dergleichen. Nur der kalte Wind, der über die Klippen heulte und sich fauchend durch die Felsen zwängte, spielte mit den Wimpeln, die hoch oben an einer Leine von Mast zu Mast gespannt waren. Das Einzige, was dort lebendig wirkte, war das nervöse Zucken der Wimpel. Wie das Zucken sterbender Fische.

„Was ist los?“ Lisa war bereits halb oben.

„Nichts!“ Ich schüttelte meine dunklen Bilder ab und stapfte los.

Neben dem Weg wuchsen Kletten mit braunfleckigen, scharfrandigen Blättern. Ich wusste, dass sie hässliche Wunden zogen, die oft eiterten. Daher war ich sehr vorsichtig beim barfüßigen Emporlaufen.

Oben angekommen fand ich Lisa vor, die hektisch an ihren Fesseln rieb. „Verfluchte Kletten!“

Während meine Freundin noch mit ihren Wunden beschäftigt war, schritt ich fasziniert vom Anblick der Hütte an ihr vorbei über das Areal.

Die Wimpel knatterten im Wind. Sie hingen an einer Leine, die vier Masten im Karree verband, weit oberhalb einer Terrasse, gebildet aus Waschbetonplatten. In deren Fugen sprossen die Halme von Dünengras wadenhoch. Ehemals grüne Plastikstühle und Tische lagen durcheinander, nun von der Sonne gebleicht und von Wind und Sand angeraut. Ein hüfthoher Zaun verhinderte, dass das Mobiliar auf den Strand hinabgeweht wurde. Kleine Eidechsen sonnten sich auf den Steinen und huschten hinfort in das umliegende Gras, als ich mich näherte.

Die Hütte selbst wurde dominiert von einem langen Bartesen. Davor standen vier hölzerne Höcker. Hinter dem Tresen glitzerte eine Reihe von Flaschen auf einem Hochregal.

„Suchen Sie mich?“

Der Mann trat hinter der Strandhütte hervor. Ich zuckte zurück.

Er wirkte zögerlich, fast schüchtern in seinen Bewegungen, seiner Mimik. Dennoch ließ mich sein Anblick frösteln. Lisa trat an meine Seite.

„Ja, wir haben hier die Luftmatratze ihres Sohnes und möchten sie gerne zurückgeben!“

Ihre Hand suchte die meine.

Der Mann kontrollierte den Sitz seines Anzugs, strich sich die nassen Haare aus der weißen Stirn und ruckte mit dem Kopf nach vorn wie ein Huhn, um seinen Kragen zu richten.

„Sicher, gerne. Mein Sohn freut sich bestimmt. Er ist dort unten.“

Mit einer Kopfbewegung wies der Mann auf eine Stahltreppe, die hinab auf die andere Seite der Halbinsel führte. Schüchtern lächelte Lisa ihn an, dann liefen wir beide an ihm vorbei zur anderen Seite des Areals. Als wir den Mann passierten, roch es brackig, wie das Wasser in einem Hafenbecken. Sicher nur ein Geruchsfetzen, der von einem Tümpel im Landesinneren herangeweht worden war.

Wir betraten die Stahltreppe. Sie war kalt unter unseren nackten Füßen. Ich ergriff das eiskalte Geländer und es fühlte sich an, als wäre ich am Südpol. Die Kälte biss mir in die Hand, sodass ich sofort losließ. Dann trat ich heran und blickte hinab in die Tiefe.

Das Meer war auf der anderen Seite der Halbinsel nah an den Strand herangerückt, der nur aus einem schmalen, dunklen Streifen bestand. Schwarzer Kies. Der Wind frischte auf und ließ Lisas lange, braune Haare wie eine Fahne flattern. Ich konnte niemanden dort unten sehen.

„Gehen Sie nur!“, rief der Mann. Ich wandte den Kopf und sah ihn uns zuwinken. „Er sitzt sicher im Schatten der Treppe!“

Gegen den Wind und wie gegen einen inneren Widerstand stiegen wir langsam nach unten und gelangten auf den ersten Treppenabsatz, der auf halber Höhe der Klippen war.

Der Wind wurde stärker und ließ das Stahlrohr des Geländers vibrieren, was ein Brummen in meinen Ohren erzeugte. Wir wandten uns zum Rand der Plattform und sahen hinab.

Das Meer war in wilder Bewegung. Unablässig stürmte es gegen den schmalen Küstenstreifen heran, als wollte es jenen auch noch auffressen. Die Wogen waren dunkel, gekrönt von schmutzig weißem Schaum.

Plötzlich öffnete sich eine Lücke in der Wolkendecke und ein breiter Strahl trat heraus. Er fiel schräg hinab auf das Meer und beleuchtete die Szenerie. Erstaunlicherweise reichte er sogar bis unter die Wasseroberfläche und enthüllte uns einen Anblick, den wir niemals mehr vergessen werden.

Knapp unter den Wogen des Meeres erstreckte sich ein weiteres Meer, gebildet aus Autos. Wagendächer, so weit das Auge blickte! Ein überfluteter Parkplatz!

Aber das war nicht das, was mich tief in meiner Seele traf.

Blitzschnell klammerte sich Lisa an mich. Und ich hatte es auch gesehen.

In all den Autos schwebten, von der Strömung bewegt, aufgedunsene Wasserleichen. Familien mit offenen Mündern, darin Fische schwammen. Allesamt Urlauber in knappen Shirts und mit Sonnenbrillen.

Und ein Auto wurde besonders vom Lichtstrahl erhellt. Darin saß ein Mann, dessen Haar in der Strömung schwebte, im tadellosen Anzug mit seinem bleichen Sohn, dessen Seitenfenster offen war.

Voller Grauen ahnte ich, was es dort hinausgespült hatte.

Vorbemerkung zu „Nachts am Hohen Kreuz“

Ein Urlaub in der Rhön entfachte in mir das Verlangen, die Geschichte zu schreiben. Vieles davon ist Lokalkolorit, selbstverständlich um Phantastisches angereichert. Noch im Hotel habe ich die Story auf kleinen Zetteln verfasst, die ich mir von der Rezeption erbeten hatte. Nächte im Hotel können kurz sein. Oder lang, je nach Blickwinkel.

Nachts am Hohen Kreuz

„Willkommen im Hotel Sonnenblick!“

Die freundlich lächelnde Dame hinter dem Tresen sah Markus und Bianca aus hellwach glitzernden Augen an. „Hatten Sie eine gute Anreise?“

Markus stellte den Rollkoffer ab und erwiderte das Lächeln. „Danke, ja. Alles gut. Wir sind die Familie Kraus.“

Die Empfangsdame mit den halblangen blonden Haaren blickte auf ihre Liste, was Markus ziemlich altbacken fand. Er dachte: *Bis hier in die Rhön hat die moderne Halbleitertechnik noch nicht gefunden. Computer? Fehl-anzeige! Aber irgendwie wunderbar schrullig oldschool.*

„So, wir haben Zimmer 613 für Sie ausgesucht. Sie finden es, wenn sie gleich hier am roten Sofa links abbie-